

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 2

Artikel: Schwankende Erde
Autor: Renker, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S C H W A N K E N D E E R D E

Dort unten, wo eine Anzahl von Vulkanen aus dem Mittelmeer steigt, ist die Erde niemals ganz ruhig. Das feurig-flüssige Magma des Erdinnern drängt sich empor, seine Gase suchen in Explosio-
nen ihren Ausweg, und die Folge davon sind Er-
schütterungen der Erdoberfläche. Die Menschen von Kalabrien, Sizilien und den Liparischen Inseln sind daran gewöhnt; für sie ist etwas Selbstver-
ständliches, was dem Fremden Angst und Schrecken einflösst. Es muss schon ein ganz gewaltiges Erdbeben kommen wie jenes von Messina im De-
zember 1908, oder wachsende, an Stärke zuneh-
mende Erdstöße um einen Vulkan müssen einen bevorstehenden Ausbruch anzeigen, um die Ein-
heimischen aus ihrer an Fatalismus grenzenden Ruhe zu wecken. Sie wissen seit Generationen, dass sie auf einer schwankenden Erde leben, die ihnen zwar durch unerhörte Fruchtbarkeit dienstbar ist, ihnen jedoch plötzlich zur Feindin und Vernichterin werden kann. Die Rauchsäulen, die aus den Kratern des Aetna, des Vesuv oder Stromboli aufsteigen, sind ein stummes Memento und erinnern daran, wie zerbrechlich, dünn und unzuverlässig die Erdrinde ist, welche die wunderbaren Orangenplantagen von Catanie, die zauberhafte Vegetation der «Conca d'Oro» trägt, der «Goldmuschel» um Palermo mit ihrem tropischen Pflanzenreichtum.

Auf Lipari, der grössten Insel des äolischen Archipels, hatte ich auch mein grösstes Erdbeben-erlebnis. Es war keine Katastrophe, aber durch verschiedene Umstände gestaltete es sich teils auf-regend, teils wieder grotesk humoristisch. Es begann damit, dass ich in dem Städtchen Lipari, das romantisch und dreckig wie alle jene südliche Kleinstädte ist, bei einem Raubmörder ein Logis fand. Das heisst, er war einmal ein Raubmörder gewesen, vor vielen Jahren, war zum Tode verurteilt, dann auf lebenslänglich begnadigt und

schliesslich, als er schon ein ganz alter Mann war, freigelassen worden. In Lipari betrieb er das ehrsame Gewerbe eines Uhrmachers, hatte sich ein Ränzlein angemästet und war überhaupt das Sinnbild des braven, friedlichen Bürgers. Ich verstand mich mit ihm sehr gut, wir plauderten viel miteinander, aber was er einmal verbrochen hatte, davon wollte er nichts erzählen, auch wenn man noch so vorsichtig darum herumredete.

Mein Freund, der Raubmörder, hatte mir einige Tage hindurch ein sehr nettes Zimmer zu bescheidenstem Preis zur Verfügung gestellt. Aber just am letzten Tag meines Aufenthaltes in Lipari erklärte er, das Zimmer für zwei Offiziere zu benötigen, die zur Aushebung von Rekruten gekommen seien. Doch könnte ich für diese eine Nacht, die mich von der Abreise nach Stromboli trennte, ein anderes Zimmer haben — «una bellissima camera», wie er versicherte. Mein Gepäck hatte er schon dorthin geschafft.

Ich betrat die gepriesene camera spät abends, da ich von einer Besteigung des Monte San Angelo erst bei Dunkelheit zurückgekommen war. Der erste Eindruck bestand aus einem stummen Schreckensruf «Wanzen!» Ich roch sie förmlich. Es gibt kein Tier, das ich mehr fürchte als Wanzen. Lieber eine Nacht in einem Zimmer voll Vipern schlafen als in einem Raum, dessen Risse und Fugen in braunbepünkteten Tapeten sofort verraten, welch blutdürstiges Volk hier sein Unwesen trieb.

Aber was konnte ich machen? Amico Raubmörder war schon schlafen gegangen; dass er keinen andern Raum hatte, wusste ich — also blieb mir nichts übrig, als mich auf dem immerhin sauber überzogenen Bett zur Ruhe zu legen und das winzige Kerzenstücklein auszublasen. Elektrisches Licht gab es auf der Insel damals noch nicht. Der Docht der Kerze war noch nicht ganz verglost, als ich schon merkte, dass die Wanzen zur General-offensive rüsteten. Ueberall krabbelte es, ich ver-spürte die ersten Stiche, und, als ich schleunigst die Kerze wieder anzündete, da waren die Wände mit niedlichen braunen Tierlein besät, die eiligst ihren Schlupfwinkeln zustrebten. Ich hub ein gräuliches Morden an, aber was half's? Die Kerze verfügte über keine lange Lebensdauer, ich musste sie also sparen und schonen.

So vergingen einige schlaflose Stunden, während welcher ich mich andauernd kratzte, manchmal etwas erwischte, das unter dem Druck des Fingernagels platzte, und hin und wieder die kost-

bare Kerze anzündete, um meinerseits zum Gegenangriff zu schreiten. Eben hatte ich das wieder getan; das dürftige Licht erhellt die camera in ihrer schäbigen Schönheit. Ueber dem Bett hing ein grässlicher Oeldruck, ein Liebespaar in einer bunten Blütenlaube darstellend — da begann dieses Liebespaar zu wackeln. Ich glaubte, dass meine Augen durch die fortgesetzte Wanzenjagd gereizt seien, aber es war schon so: Liebespaar und Blumenlaube schaukelten, der Kerzenstummel schwankte, und ich in meinem Bett schwankte auch. Gleichzeitig begann, scheinbar in unendlicher Ferne, ein Rollen, als ob ein Eisenbahnzug über Weichen polterte. Das Grollen kam näher — und das war das Beunruhigende.

Nun begann ein wellenartiges Heben und Senken des Hauses, das in allen seinen Fugen knirschte und krachte. Mein unter dem Bett befindlicher Koffer rutschte, wie von Geisterhänden gezogen, hervor und quer durchs Zimmer, an die gegenüberliegende Wand. Ich sprang aus dem Bett und dachte, jeden Augenblick müsse das Haus zusammenstürzen. In der Nähe hörte ich das Bersten und Splittern einer Mauer — eine der vielen Ruinen, die vom Erdbeben in Messina, das sich bis hieher erstreckte, stehen geblieben waren, war vollends zusammengebrochen. Merkwürdigerweise blieb es auf der Strasse still; nur aus dem Nachbarhause vernahm ich das Weinen eines Kindes und beruhigende Mutterworte. Mein Fenster gab den Blick auf den Kanal und den gegenüberliegenden Vulcano frei: über dem Gipfel des Berges zuckte ein rötliches, schwaches Licht, so als wenn bei nahendem Gewitter ferne Blitze aufglühen. Das ganze Phänomen dauerte kaum eine Minute. Dann erlosch das Licht, und nach letzten zitternden Stößen beruhigte sich die Erde — alles war wie ein Traum gewesen. Nur der in der jenseitigen Ecke liegende Koffer erinnerte mich an die Wirklichkeit des Erlebnisses.

Der Geschmack an der bellissima camera war mir vergangen. Von Wanzen angezapft und eventuell von einer niederbrechenden Wand erschlagen zu werden, das war mir etwas zu viel. Ich packte Rucksack und Koffer und verliess das mir unheimlich gewordene Haus. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei gesagt, dass ich schon abends Miete und Verpflegung bezahlt hatte. Ich begab mich hinab zum Hafen, verbrachte den Rest der Nacht auf einer steinernen Bank und wartete, bis im ersten Morgenlicht von Milazzo her mein Dampfer nahte. In einer Osteria, die der Hafenarbeiter

wegen frühzeitig öffnete, trank ich einen Espresso — Milch ist auf der Insel ebenso rar wie das dazu notwendige Milchvieh. Ich dachte, die Leute würden lebhaft das Erdbeben der Nacht besprechen. Aber sie schwatzten von Politik und einem Fussballmatch, der morgen in Messina stattfinden sollte. Und als ich dann darauf zu reden kam, da lachten sie — das sei gar nichts gewesen, so etwas geschehe sehr oft und schade weiter nichts. Wenn ein paar alte Ruinenmauern einstürzten — was liege da schon daran. Und ich hatte gedacht, etwas ganz Ausserordentliches erlebt zu haben. Aber im Grunde war es auch aussergewöhnlich — nicht das Erdbeben, sondern die Wanzen, deren ich noch nie so viele in einem einzigen Raum zusammen gesehen hatte. Auf eine Wiederholung dieses Erlebnisses kann ich dankend verzichten.

George Mikes, Deutsch von H. Beck

B A R O N F E R E N C Z Y S

Z W E I T E C H A N C E

«Schau den einmal an», sagte mein Freund Stefan am Frühstückstisch. «Es ist wahrhaftig schwer zu entscheiden: ist er ein Engländer oder nur die gelungene Karikatur eines Engländer?»

Ich schaute mich nach dem fraglichen Herrn um und war völlig einig mit Stefans Feststellung. Der Mann war gross und hager, hatte ein langes, ausdruckloses Gesicht und glich oder versuchte, dem weltberühmten Sherlock Holmes seligen Andenkens zu gleichen. Er trug Flanelhosen und eine Tweedjacke; er las die «Times» und rauchte Pfeife. Er war zu vollkommen, um echt zu sein. In der Tat war er, wie wir sehr bald herausfinden sollten, völlig unecht.